

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 10

Artikel: Der Schütze

Autor: Zschokke, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 7—14 janvier à Bretaye: Cours du Bat. J. Mont. 8.
14 janvier à Bretaye: Concours du R. J. Mont. 5.
14—21 janvier à Bretaye: Cours du Bat. J. Mont. 9.
21 janvier à Orgevaux: Concours de patrouilles, organisé par
la Société de Sous-Officiers de Montreux.
21—28 janvier à Bretaye: Cours de la Garnison de St. Maurice.
27—28 janvier à Bretaye: Concours de la Garnison de St. Maurice.
29 janvier—4 février à Bretaye: 1^{er} Cours du R. J. Mont. 6 et des
troupes spéciales de la Brigade.
4 février à Bretaye: Concours du R. J. Mont. 6.
Début février à St. Maurice: 2^e Cours du R. J. Mont. 6.

Les concours de régiment, placés entre deux cours, ont réuni pour un dimanche les participants de l'un et de l'autre cours et de nombreux skieurs, officiers et soldats du régiment empêchés de venir aux cours.

Les concours régionaux des Pleïades et d'Orgevaux, présidés par des officiers supérieurs des troupes de montagne, ont été d'excellentes occasions d'entraînement pour les patrouilles, en vue des concours de régiment et du concours national.

Der Schütze.

Von Lieut. *Rolf Zschokke*, Füs.-Kp. IV/59, Aarau.

Es handelt sich darum, daß wir aus den ausländischen Reglementen, die auf der Kriegserfahrung aufbauen, das für uns Wichtige und vor allem Erreichbare ausziehen.

Meinen Ausführungen liegt zu Grunde die Schrift „Der Schütze“ von Major Rühle v. Lilienstern und Hauptmann v. Cochenhausen. Die Schrift ist für die heutige Reichswehr bestimmt; sie setzt also den Geist der schon im Kampfe gewesenen Truppe voraus. Der einzelne Soldat ist geistig auf den Kampf eingestellt, er kennt ihn; es handelt sich also nur noch darum, ihm die körperlichen Fähigkeiten, richtiges Einschätzen der Situation an Hand von Beispielen beizubringen. Diese wichtige psychologische Voraussetzung fehlt unserm Soldaten ganz. Wir dürfen also das deutsche Reglement nicht automatisch in unsere doch wesentlich andern Verhältnisse übernehmen, z. B. nur schon in der äußern Organisation; sondern wir müssen bei jedem einzelnen Falle den Soldaten zwingen (durch Uebungsanlage und durch Erklärung), sich die Situation kriegsgemäß vorzustellen; wir müssen ihn in die seelische Verfassung, die der Ernstfall bringt, hineinführen, und zwar so stark, daß ihm im Ernstfall nichts mehr neu, unbekannt vorkommt. Der Soldat muß daher schon heute mit seinem Leben abgeschlossen haben, damit er im Ernstfalle ohne Ueberlegung, wo es verlangt wird, sein Leben einsetzen kann und will.

Wo es sich also für den deutschen Lehrer nur darum handelt, seinen Soldaten körperlich heranzubilden und ihm richtiges Ver-

halten im Felde beizubringen, kommt für uns die zweite Aufgabe, die wichtigere meines Erachtens, dazu, den Soldaten auch seelisch für den Kampf vorzubereiten. Diese Aufgabe stellt hohe Anforderungen an Offiziere und Unteroffiziere, sowohl hinsichtlich des *Beispiels*, das sie den Untergebenen bieten, als auch ihres militärischen Könnens.

Die seelische Verfassung, in der der Soldat in den Kampf geht, hängt in erster Linie natürlich von seinem Selbstvertrauen ab. Dieses Selbstvertrauen ist um so größer, je mehr sich der Soldat körperlich und geistig jeder Situation gewachsen fühlt. Aus diesem Zusammenhang gewinnen wir einen Anhaltspunkt, wie wir auf die seelische Einstellung des Mannes auf den Kampf einwirken können.

Das deutsche Reglement „Der Schütze“ schreibt: „Die Ueberlegenheit im Kampfe beruht in erster Linie auf Selbstsicherheit, hervorgerufen durch körperliche Gewandtheit und Kraft und vollständige Waffenbeherrschung.“ Dies ergibt sich aus der Ueberzeugung daß dem Kampfe Mann gegen Mann eine weitaus größere Bedeutung beigemessen werden muß, als es bis anhin geschah.

Als Weg, der zu dieser Selbstsicherheit führt, weist die Schrift eine Verbindung von Waffendienst mit Sport in Anlehnung an das japanische Jiu-Jitsu an. Bei unserer kurzen Ausbildungszeit können wir diesen sportlichen Weg wohl nicht benutzen. Wir müssen aber dafür sorgen, daß unser Soldat seine Kräfte zielbewußt anzusetzen lernt und sich dabei klar wird, daß es sich bei seiner Körperausbildung eben nicht nur um Sport handelt, sondern daß er im Ernstfalle gewohnt sein muß, zum Messer zu greifen, seinem Gegner den Arm durchzudrücken; daß er daran denkt, daß er in seinem kurzen Schanzwerkzeug eine fürchterliche Waffe besitzt, daß er, wenn er waffenlos ist, seinen Gegner anspringt, dessen Hieb- oder Stichwaffe unterläuft und ihn niederreißt und erwürgt. Es werden viele Einheitskommandanten Bedenken haben, die kurze Dienstzeit für solche Einzelausbildung zu verwenden. Und doch basiert auf der körperlichen Tüchtigkeit der Truppe nicht nur ihre physische Kampfkraft, sondern eng damit verbunden ihr Selbstvertrauen, ihr Geist! Vielleicht ließe sich in den Turnstunden der Rekrutenschulen diese körperliche Beweglichkeit an Hand von praktischen Beispielen Mann gegen Mann erreichen. Es erübrigt sich ganz, darauf hinzuweisen, daß ein so trainierter Mann sich auch im Gelände viel sicherer und gewandter bewegt und auch den Marschanforderungen viel eher gewachsen ist. Ich bin mir dabei allerdings bewußt, daß damit auch finanzielle Belastungen verbunden sind, nur schon durch Anschaffen von Uebungsmaterial.

Wenn man mit solchen Uebungen so weit ist, daß der Mann körperlich durchgeschult ist, daß er den Mut hat, sich eine ehrliche Vorstellung davon zu machen, wie es aussieht, wenn er diese Uebungen

praktisch im Kampfe anwendet, und wenn er überzeugt ist, daß er in einem solchen Kampfe auf Grund seiner körperlichen Tüchtigkeit Sieger bleiben *muß*, dann ist anzunehmen, daß die körperlichen und geistigen Grundlagen für die weitere Ausbildung geschaffen sind.

Ich habe hier vorausgenommen, was im „Schützen“ als zweiter Abschnitt behandelt wird, eben weil ich es als das Grundlegende für die Gefechtsschulung ansehe.

Im weiteren handelt es sich darum, dem Manne zu zeigen, wiederum auf Grund von praktischen Beispielen, wie er das, was er erarbeitet hat, körperlich und seelisch in die Arbeit der Einheit einzufügen hat. Dabei muß der Führer darauf bedacht sein, die seelische Vorbereitung auf den Kampf, die durch die Einzelausbildung herangewachsen ist, nicht wieder absterben zu lassen, sondern sie bei den Uebungen zu fördern. Die Gefechtsausbildung des Mannes erfordert so größte geistige Anspannung und Elastizität des Führers und sein mitreißendes Beispiel auf Grund geistiger und körperlicher Ueberlegenheit.

1. *Geistige Anspannung.* Die Uebung soll Sinn haben und nicht zu einem Schema führen. Durch die Art der Befehlsgabe soll dem Manne alles klar werden (sonst Erläuterungen verlangen!).

2. *Geistige Ueberlegenheit.* Nachdem man dem Manne die Uebungsanlage und Aufgabe gegeben hat, soll er kurz und klar seinen Entschluß formulieren. Ist die Lösung der Aufgabe eine andere, als die man sich selbst gedacht hat, dann zeigt es sich, ob der Führer geistig beweglich ist, ob er im Stande ist, auch eine andere gute Lösung der Aufgabe als die seinige als richtig zu erkennen. Ist die Lösung des Mannes gut oder besser, als die eigene, dann hat der Vorgesetzte die Pflicht, sie ohne weiteres gelten zu lassen, unter Umständen unter dem Hinweis: „Ich hätte es so oder so gemacht.“ Dadurch, daß man auf die Gedanken des Mannes eingeht, stützt man sein Selbstbewußtsein; nur muß dies rasch gehen; man fördert so die Autorität. Das ist geistige Elastizität.

3. *Das persönliche Beispiel* wird am meisten mitreißen, wenn es in Form von raschen Entschlüssen, raschem Eingreifen und Mitarbeiten, Demonstrieren geschieht. Wo Offizier und Soldat Arbeit und Anstrengung teilen, da entspinnt sich ein edler Wettstreit.

4. *Körperliche Ueberlegenheit.* Daß man vom Vorgesetzten körperliche Ueberlegenheit verlangt, ist selbstverständlich, da man sie doch dem Soldaten anerkennen will, um sein Selbstbewußtsein zu stärken. —

„Ziel der Uebungen ist, den Schützen für die entscheidenden Phasen des Infanteriegefechts so zu schulen, daß ihm Ueberraschungen erspart bleiben“ („Der Schütze“).

Dem heutigen deutschen Schützen werden geistige Ueberraschungen erspart bleiben; er kennt alle Eventualitäten des Krieges; er kann auf Grund seiner Erfahrung berechnen, was als das Wahr-

scheinlichste im nächsten Moment an ihn herantreten wird. Es gibt für ihn nur „äußere“ Ueberraschungen.

Im Gegensatz dazu steht unser Soldat, wenn er sich vom Krieg nicht das ehrlichste Bild macht, das er kann. Er wird unbewusst den Wunsch, sein Leben nicht lassen zu müssen, den Vater des Gedankens bei seinen Handlungen sein lassen, wenn man nicht schon früher dafür gesorgt hat, daß er mit seinem Leben abgeschlossen hat, und wenn man nicht bei allen Uebungen zur Schützenausbildung darauf Bedacht nimmt, diesen Abschluß mit dem Leben zu festigen. Darum muß auch bei diesen Uebungen der Grundgedanke immer wieder sein, Körper und Geist parallel zu schulen.

Die Uebungen reihen sich aneinander mit aufsteigender Schwierigkeit. Von der *Geländebeschreibung* über *Zieldarstellung* und *Geländebeurteilung* an Hand der gesehenen Ziele kommt man dazu, den Mann in einem begrenzten Gebiet eine Feuerstellung auszusuchen und beziehen zu lassen; Deckung nehmen, sich einnisten. Dabei ist zu achten auf die Beleuchtung, auf den Hintergrund, auf Stellung zum Horizont (Silhouettenbild, Vorderhang- und Hinterhangstellung). Durch systematische Arbeit, mit Geduld, gelangt man dazu, daß der Mann auch die kleinste Unregelmäßigkeit beachten und deuten lernt. Man soll ihn zuerst nur mit genügend Zeit überlegen lassen und ihn nicht „vergelstern“; Nervosität bewirkt nur, daß der Mann übereilt arbeitet und dabei Hauptsächliches übersieht.

Es schließen sich an die Uebungen im Orientieren, Distanzenschätzen, Beurteilen der Rauchentwicklung verschiedener Feuerwaffen, Deuten von Staubwolken etc. Dazu kommt die Erklärung des Unterschiedes zwischen Deckung gegen Sicht und Deckung gegen Waffenwirkung.

Als Gedächtnisschulung und zur Festigung des Gelernten wird man nach einer Postenübung, auf der jeder einzelne Mann seinen Abschnitt zum Beobachten zugewiesen erhalten hatte, auf dem Rückmarsch jeden seinen Abschnitt nochmals beschreiben lassen.

Bei diesen Uebungen soll immer das Exerzierfeldschema weggelassen werden. Es sollen alle Uebungen in jedem Gelände, bei jeder Witterung und Beleuchtung, bei Tag und bei Nacht durchgeführt werden. Besondere Wichtigkeit gebührt dabei meines Erachtens den Nachtübungen. Der Mensch, der sich sonst auf seine Augen allein verläßt, wird sich daran gewöhnen müssen, mit den Ohren, mit der Nase und mit dem *Gefühl* zu arbeiten. Im Anfange wird es Schwierigkeiten haben, Geräusche richtig zu deuten; Uebermüdung im Felde führt zum Gespenstersehen. Dies alles muß durch vernunftgemäßes Zusammenarbeiten von Führer und Soldat behoben werden. Mit der Zeit lernt der Mann das Fallen von Blättern, Regentropfen zu unterscheiden vom Auftreten auf einen dünnen Zweig. Vor allem ist bei der heutigen Ausbildung des Flugwesens

der Nachtmarsch zu üben. Dies alles geschieht an Hand von Uebungen, die in ihrer Schwierigkeit eine allmähliche Steigerung erfahren.

Zum Schluß möchte ich noch einmal betonen, daß es mir am meisten darauf ankommt, klar gemacht zu haben, daß wir bei der Soldatenausbildung in erster Linie darauf ausgehen müssen, den Mann geistig auszubilden, ihn seelisch auf den Kampf vorzubereiten.

Wir und die Grossmächte.

(Glossen eines Zivilisten zum Artikel „David und Goliath“ in Nr. 5 der Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung.)

Von *Ferdinand F. Daetwyler*, Schinznach.

Die ausgezeichnete und geistreiche Parallele des Herrn Hauptmann Frick verdient wirklich nicht nur in Offizierskreisen alle Beachtung, sie könnte auch in zivilen Zirkeln manches Vorurteil zerstören und manchen denkenden Schweizerbürger mit etwas größerem Vertrauen zu unserer Wehrkraft erfüllen. Da es doch einmal außer Frage ist, daß die modernen Kriege nicht mehr bloß mit Armeen ausgefochten werden, die etwas für sich Dastenendes und vom Volke Losgerissenes darstellen, wie das etwa in der Friderizianischen Zeit der Fall war, sondern daß sie vielmehr eine grandiose Anstrengung des ganzen Volkes in militärischer, moralischer und wirtschaftlicher Hinsicht bedeuten, da ferner die Schweiz einer aktiven Teilnahme der Zivilbevölkerung im Kriegsfall nicht entraten könnte, so sollte auch hier die Aufklärung und Vorbereitung einsetzen. Man kann sich diese Teilnahme im übrigen denken wie man will, als schnelle Metamorphose aller Wehrfähigen in Reguläre, um den Vorschriften des Völkerrechtes zu genügen, oder als irregulären intensiven Widerstand; in jedem Falle sollte das Vertrauen in die eigene Kraft da sein, und zwar nicht nur bei dem prozentual kleineren Teile der im Wehrkleide Dienenden, sondern auch bei der großen Masse derer, die eventuell unter noch ungünstigeren Bedingungen als Halbreguläre den Kampf aufzunehmen hätten.

Daß die Armee mit einigem Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit in den Kampf gehen muß, ist wohl selbstverständlich; wäre aber das auch der Fall, während zu Hause der „Défaitismus“ blüht, so würde die Widerstandskraft der Armee, so gut wie das in Deutschland und Rußland geschah, ins Wanken geraten; denn die Armee hinge im Leeren.

Stellen wir uns jedoch die Frage, ob dieses Vertrauen in die eigene Kraft in unserem Volke noch vorhanden sei, so werden wir schwerlich mit einem entschiedenen Ja antworten können. Wir Zivilisten haben während des letzten Krieges vor allem das gelernt, daß ein Volk mit Heroismus und guten Nerven wohl besser standhält als das andere, das über diese Dinge nicht verfügt, daß aber